

Die Mitgift.

Schlag von Paul Maquet. Aus dem Französischen von P. Körner.

1.

„Was möchtet Ihr wohl sagen, Vater Lamarche, wenn ich Euch bitten würde, mir Eure Cäcilie zur Frau zu geben?“

„Was ich sagen würde? Doch ich es sowohl für sie wie für mich als ein Glück ansehe; denn ohne Dir zu schmeicheln, Pierre, was Arbeit und Betragen anbelangt, kommt Dir sobald keiner gleich. Aber Du weißt: wir Männer denken, und die Mädchen denken! Wenn's Dir aber ernst damit ist, will ich mit dem Nädel reden. Vorher kann ich Dir nichts versprechen.“

„Auf seinen Stolz gestützt, stand der alte Bauer mit gebeugtem Rücken und zitternden Beinen vor dem jungen Burleschen, der seit Tagesgrauen sein Kartoffelfeld pflügte. Er war groß und stark, dieser Pierre, mit hübschen, von der Sonne tief gebräunten Zügen und rothem Haar, das traus wie ein Schaafschell unter dem breitrandigen Strohhute hervordrang. Schweitertropfen perlten ihm auf Stirn, Wangen und Nacken.“

„Ihr seid sehr freundlich, Vater Lamarche,“ erwiderte er. „Ihr kennt mich. Wenn ich auch nicht schön und fein bin wie die Stadtherrn, so habe ich doch ein paar tüchtige Arme und ein gutes Herz, und bei solchen Männern ist die Frau nicht schlecht aufgehoben. Und ich bin Cäcilie so unendlich gut, daß ich sie wohl ein bißchen verzeihen würde.“

„Er hatte die Hand niedergelegt. Er war sehr bewegt. Ein feuchter Schimmer lag in seinen grauen Augen, ein Lächeln umspielte seine Lippen.“

„Daran zweifle ich nicht, mein Junge... Sei nur ruhig. Was ich für Dich thun kann, soll geschehen. Ich werde ihr sagen, was ich von Dir halte... Wenn die Kleine aber dennoch nicht will?“

„O zwingen würde ich sie nicht lassen, Vater Lamarche.“

„Natürlich, natürlich! Und ich würde ihr gegen ihren Willen auch keinen Mann aufdrängen. Aber ich meine, Du darfst hoffen. Adieu, Pierre!“

„Adieu, Vater Lamarche!“

„Und mit überfülligen Schritten entfernte sich der durch seine achtundsechzig Lebensjahre und sechzigjährige Arbeitszeit enträufelte Greis.“

„Ja, ja, das wäre ein Glück!“ murmelte er, während er dem nahen Dorfe zuschritt. „Pierre, der beste, fleißigste, ehrenwerteste und spariamste Burlesche des Ortes, der obenin solch hübsches Grundstück sein eigen nennt! Wie bejubelt hätte ich über Cäcilie's Geschick sein, wie gut würde ich sie bei ihm geborgen. Und Pierre würde keine Mitgift begehren.“

„Dieser Punkt hatte den Alten stets ein wenig beunruhigt. Während seines langen mühen- und arbeitsvollen Lebens hatte er jeden zu entbehrenden Pfennig geparkt und sich somit ein beachtliches Vermögen erworben, ungefähr sechs- bis siebenhundert Francs, die er unter Bergen von Wappn und Büchern auf dem Boden seines Schrankes verborgen hielt. Sowohl er selbst als seine Frau, die Yvonne, hatten ihre Zeit und Kraft zu nützen gewußt. Wozu arbeitete man sich denn auch so ab, wenn man dafür nicht wenigstens die Hoffnung auf ein freundliches Alter haben sollte? Nun schielte Yvonne schon seit vielen Jahren unter dem Friedhofsrauten. Ihr Tod war ein schwerer Schlag für Lamarche gewesen. Die Einsamkeit schreckte ihn, und so hatte er eines Tages ein Kind, ein kleines Mädchen, adoptirt, das man auf der Kirchthürschwelle gefunden hatte. Er hatte die Kleine erzogen und sich um ihretwillen noch mehr verlagert, sich noch früher am Morgen als bisher erhoben und bis spät in den Abend hinein bei der Feldarbeit gewieilt, denn er liebte Cäcilie, die mittlerweile zu einem großen, stattlichen Mädchen herangewachsen war, wie sein eigenes Kind und war stolz auf sie. Sie war fein müßiger Zierrath, sondern eine treue, fleißige Stütze, und Alles, was sie that, hatte Hand und Fuß. Dennoch hatte Lamarche einen Theil seines kleinen Grundstückes verkaufen müssen, da die Erde nur noch wenig ertragfähig war.“

„Damals — es war einige Monate her — hatte er einen großen Entschluß gefaßt: er wollte seine sechs- bis siebenhundert Francs anbrechen. Was schädete es auch? Nach seinem Tode fiel das kleine Anwesen an Cäcilie und würde für sie genügen, im Falle sie keinen Gatten fand, der für sie sorgte.“

„Sein erspartes Geld sollte dazu dienen, ihm seinen Lebensabend ein wenig zu versüßen. Vor allen Dingen würde er sich nun die wohlverdiente Ruhe und daneben einige Annehmlichkeiten gönnen, die er nie gekannt.“

„Ja, er war dazu entschlossen. Mit dem nächsten Tage wollte er das neue Leben beginnen. Er gedachte sogar, ein kleines Fäßchen Wein zu kaufen, den er bisher nur an ganz außerordentlichen Festtagen genossen. Und dann würde er sich täglich seinen Kaffee gönnen und dann und wann mit seinen Freunden ein kleines Partichon im Wirthshaus machen.“

„War es nicht weise, sich solange die Kräfte reichen, einzuschränken, um etwas für die alten Tage zurückzulassen? Nun wintte ihm die Frucht seiner sechzigjährigen Mühen und Entbehrungen, nun sollte der Traum seines Lebens in Erfüllung gehen! Ein Ge-“

fühl seliger Befriedigung erfüllte ihn. An der Seite eines so guten, braven Burleschen wie Pierre, war Cäcilie's Zukunft vollkommen gesichert und damit die letzte Sorge von ihm genommen, sodah er fortan ohne Bedenken, ohne Reue seiner Ruhe und Gemächlichkeit leben konnte.“

„Er rief sich die Hände, die rauhen, schwieligen Hände.“

„Bapa Lamarche, mein Alter, Du sollst endlich Deinen Lohn haben!“ murmelte er lächelnd.

2.

„Nun, Cäcilie?“

„Nun, Vater?“

„Du bist ja heute so schwiegham, und Deine Wangen sind bleich. Bist Du etwa krank?“

„Ach nein.“

„Aber Dir fehlt etwas, ich täusche mich nicht. Hat Dich jemand gekränkt?“

„Gleich bei seinem Eintritt hatte Lamarche die Bemerkung gemacht und sich daher nicht entschließen können, mit dem Anliegen heranzurücken, das ihm auf der Zunge brannte.“

„Aufmerksam beobachtete er das junge Mädchen, daß ihm beim Abendessen gegenüber saß und kaum einen Bissen hinterbrachte. Ihre Lippen bebten, gewaltiam zurückgehaltene Thränen verklärten ihre Augen.“

„Was kann sie nur haben?“ dachte der Greis voll banger Besorgniß.

„Der Greis, das geht so nicht länger,“ nahm er nach einer Weile abermals das Wort.

„Du mußt und wirst es mir sagen.“

„Ich verweigere Dir, Vater.“

„Versichere nichts, gesteh lieber... Du hast Kummer... Sollte Dir irgend wer zu nahe getreten sein?“

„Aufschluchzend barg das Mädchen den Kopf in den Händen. Nein... nein...“

„Also wohl eine Liebesgeschichte? Ja? Aber deswegen brauchst Du doch nicht so zu weinen? Man sagt lieber, was einem fehlt.“

„Die Trostlosigkeit des Mädchens griff ihm ans Herz, er konnte sie nicht länger mit ansehen.“

„So rede doch endlich, Kind!“ bat er. „Du bist unglücklich!“

Cäcilie hob das thränenüberströmte Gesicht.

„Vater, Du mußt es ja doch erfahren... ich will es Dir sagen... es ist wahr, ich liebe Charles Voituret.“

„Den Sohn des Maire?“

„Ja, Vater. Er liebt mich auch, lange schon; er wollte herkommen, meine Hand von Dir zu erbitten, aber sein Vater hat es ihm streng unterlagt und ist sehr böse geworden und hat gedacht, sich von ihm loszusagen, wenn er ein Mädchen heirathet, das nichts, nicht einmal Eltern hat. Charles hat sich alle erdenkliche Mühe gegeben, ihn unzufrieden, aber vergebens... sein Vater bleibt unbeugiam. Nur wenn seine Erwählte ihm eine klingende Mitgift in die Ehe bringt, will er seine Zustimmung zur Heirath seines Sohnes geben. O Vater, wie unglücklich bin ich!“

3.

„Das war ein schwerer Schlag für den Greis. Cäcilie liebte und konnte den Betreffenden nicht heirathen, weil sie ihm nichts in die Ehe zu bringen hatte als ihre schönen Augen, ihre fleißigen Hände und etliche kleine, von ihrem Adoptivvater übernommene Stückchen Land.“

„Wie seelenfroh war er heute Abend gewesen, als Pierre ihm sein Anliegen vorgetragen, wie fest hatte er gehofft, daß sich alles nach Wunsch gestalten würde! Und nun war es mit dieser schönen Aussicht für allezeit vorbei!“

„Charles Voituret galt zwar keineswegs als ein schlechter Mensch, doch Lamarche hielt ihn für etwas leicht und unbedacht. Auf den Dorffestlichkeiten munkelt man von Kartenpartien, bei denen er bedeutende Summen verloren haben sollte, und böse Zungen behaupten, daß er so oft in die Wälder und Versammlungen der Nachbarkadt besuchte, dort gewöhnlich bis in die Nacht hinein zu spielen pflegte; sonst aber war an ihm nichts auszusetzen.“

„Während Cäcilie immer noch fortwachte, schritt Vater Lamarche verthört in dem kleinen Gemache umher. Seinen noch gefüllten Keller hatte er unberührt gelassen. Angesichts dieser Trostlosigkeit Cäcilie's hatte er nicht den Muth, sein Mahl zu vollenden.“

„O Glend über Glend! Warum ist doch das Leben so schwer?“

„Pflöcklich kam ihm ein Gedanke.“

„Das Geld dort unter dem Kissen würde eine schöne klingende Mitgift ergeben.“

„Doch hastig entschlug er sich dieses Gedankens.“

„Nein, nein! Das sollte ihm selbst zu gute kommen, das war die Frucht unabhägiger Schweitertropfen und harter, sechzig Jahre hindurch ertragener Entbehrungen. Das durfte nicht aus seiner Familie in andere Hände, an Leute dorthübergehen, die es vielleicht in schlechten Speculationen und am Spieltische vergeuden.“

„wie jetzt... In einem... in zwei Jahren, vielleicht auch früher, würde er neben seiner Yvonne auf dem Kirchhof ruhen. Bis dahin aber wollte er seinen Rest noch ein wenig genießen.“

„Ein erschütterndes Aufschluchzen, das sich Cäcilie's Brust entrang, gab seinen Schwelger eine andere Richtung.“

„Wenn das Kind nun aber untröstlich war? Wenn sie am Ende krank würde? Es hieß ja, man könne aus Liebe sterben. Bis hier hatte er nie daran geglaubt, nun aber schlich sich der Gedanke als bange Furcht in seine Seele. Sein Herz ward weich.“

„O Herr Gott, was thun?“

„Mit einem Worte konnte er das ganze Unglück wenden, sein armes Mädchen trösten und ihr Glück, ihren Seelenfrieden wiedergeben.“

„Aber noch zögerte er...“

„Endlich näherte er sich der gramgebeugten Gestalt.“

„Sag, mein Kind, liebst Du Charles denn auch wirklich von ganzer Seele?“

„Von ganzer Seele, Vater, ich schwöre es Dir, und er liebt mich ebenso!“

„Weißt Du, wieviel sein Vater verlangt?“

„Mindestens sechs- bis siebenhundert Francs.“

„Sechstausend Francs! Alles, alles was er besitzt!“

„Ihm blieb nichts... nichts!... Er würde arbeiten müssen wie zuvor, wie sein ganzes Leben lang, und darben wie zuvor.“

„Fahr wohl, schöner Traum!... Fahr wohl, du süßes gutes Weines, Fahr wohl, du Labial des täglichen Kaffees!... Keine Ruhe für die armen, müden Glieder!... Nein, Kampf, Mühen und Entbehrungen bis zum Grab!“

„Noch ein kurzer, heftiger Seelenkampf, dann trat Vater Lamarche abermals zu dem jungen Mädchen und berührte sanft ihre Schulter.“

„Cäcilie,“ sagte er ernst und entschlossen, während eine Thräne in den weissen Wimpern blitzte, „Cäcilie, meine nicht mehr, beruhige Dich, Du sollst Deinen Charles heirathen...“

Ein Briefwechsel.

Humoreske.

„Du Kamerad, ich habe eine Bitte an Dich.“ Mit diesen Worten wandte sich der Rittmeister Franz Arnstedt an seinen Freund, den im selben Regimente dienenden Oberlieutenant Hugo v. Warberg.

„Wenn Du nicht gerade ein paar Tausender oder sonst etwas Reglementswürdiges von mir verlangst, siehe ich Dir selbstverständlich zu Diensten.“

„Nein, derlei hast Du von mir nicht zu fürchten, wenigstens momentan nicht. Ich möchte bloß, daß Du mir einen schönen, langen Liebesbrief schreiben wollest.“

„Was, ich Dir einen Liebesbrief schreiben?“ lachte Warberg auf.

„Nicht mir, sondern für mich!“ erklärte Arnstedt. „Ich habe nämlich eine junge Dame kennen gelernt. Ah, süßer! Ich sage Dir, sie ist reizend, hübsch, liebenswürdig und leider auch geistreich.“

„Leider? sagst Du?“ fragte Warberg lachend.

„Ja, sehr leider, denn um ihrer würdig zu sein, mußte auch ich all meinen Geistesreichtum aufbieten... Du, lach nicht bei diesen Worten!“ unterbrach sich Arnstedt, „es gelang mir auch ganz vorzüglich. Ich übte einen so guten Eindruck auf sie aus, daß sie mir gestattete, ihr zu schreiben. Sie liebt nämlich geistreiche Lectüre sehr, deshalb muß ich ihr und Du für mich schreiben. Du bist mit der Feder geschickter als ich.“

„Na, willst Du mir helfen?“ Warberg willigte ein.

„Waderer Freund und Helfer! Wie nennst Du Dich nur? Diktator!“ und Arnstedt umarmte den Hilfsbereiten so hümmlich, als wäre er Derselbe, an die er, oder vielmehr er für ihn schreiben wollte.“

„Da, sieh' nur, Schwesterchen, den großen, hübschen Brief!“ Mit diesen Worten hüpfte Fräulein Laura Mollheim auf ihre Schwester Agnes zu und übergab ihr ein Schreiben.

„Wirklich recht nett, bestätigte Agnes, nachdem sie gelesen.“

„Schwesterchen, den Brief beantwortest Du!“

„Was, wie, ich?“ rief Agnes erstaunt aus.

„Nein, Agneschen, da bist Dir gar nichts! Du bist so gewandt mit der Feder.“

„Ei, ei, Schwesterchen macht plötzlich großartige Komplimente,“ lächelte Agnes mit gutmüthigem Spott, und pflichtete diesem Rittmeister in's Handwerk. Doch, was den Brief betrifft, so will ich Dir gerne den Gefallen thun.“

„Du bist ein famoser Kerl,“ jubelte Laura und drückte einen heftigen Kuß auf ihre Lippen.“

„Dieses Siegel der Verschwiegenheit soll doch nicht Deinem Korrespondenten gelten?“ überlegte Agnes.

„Laura antwortete nichts.“

„Von diesem Tage an wurden Laura Mollheim und Rittmeister Franz Arnstedt die eifrighen Korrespondenten. Kein Tag verging, da sich nicht bei Jedem von ihnen ein Briefchen einstellte. Voll Stolz über die hübsche Fertigkeit derjenigen, die ihn mit ihrer Kor-“

respondenz beehrte, hatte Arnstedt Laura's Briefe Warberg gezeigt. Tag für Tag verlangte er von diesem, er möge seinen ganzen Geist und Witz aufbieten, dem Briefe seiner Hübschen würdig zu entsprechen und wenn möglich, ihn zu übertreffen. Nicht anders trachtete Laura ihre Schwester an und so brannte all-“

täglich und brieflich ein Feuerwerk von geistigen Brillanten ab, um richtig in den Herzen derjenigen, an die die Briefe gerichtet waren, zu zünden. Dabei empfanden die eigentlichen Briefschreiber, Warberg und Agnes, den größten Kunstgenuß, den größten Autorenhoh in der Abfassung ihrer Episteln, die sie völlig unbekanntem Lesern zur Verfügung stellten.“

„Aber trotz all' der fremden Federfertigkeit, der sich Arnstedt rühmte, war er zu sehr Mann der That, um nicht auch mündliches Verfehren, d. h. eine persönliche Zusammenkunft mit seiner Korrespondentin zu beanspruchen. Lange hatte Fräulein Laura gesögert, endlich hatte sie doch eingewilligt; auch bei ihr war ihr Korrespondent bestens ange-“

geschrieben und so beantwortete sie einen allerschönen Vittbrief Arnstedt's, ohne die Mithilfe der Schwester zu beanspruchen.“

„Sie können zu schön bitten, als daß ich „Nein“ schreiben dürfte. Sie mit dürfen Sie mich heute Abend um 7 Uhr beim Schiller-Monumente treffen.“

„Wie kam es doch, daß Arnstedt über diese kurzen, einfachen, durchaus nicht geistreichen Zeilen weit mehr Freude empfand, als über die bogenlangen, espritvollsten Episteln, die er bisher empfangen hatte.“

„Frohlockend eilte er zu Warberg. Aber nur zu bald sollte sich seine Freude in Aerger umwandeln, als er bedachte, daß er erst um halb acht loskommen konnte und es war bereits zu spät, der liebenswürdigen Korrespondentin hien-“

von Mittelbeilung zu machen. Freund Warberg war es, der Arnstedt auch von dieser Sorge befreite.“

„Wenn Du willst, so werde ich an Deiner Stelle die Dame ermahnen.“

„Oho!“ wehrte Arnstedt ab.

„Na, na, fürchte nichts,“ beruhigte Warberg, „ich werde Dir sie nicht abspenstig machen.“

„Wird Dir auch schwerlich gelingen,“ gab Arnstedt etwas hochmüthig zur Antwort.“

Warberg nahm ihm diese Bemerkung nicht weiter übel und auch Arnstedt gab nach.“

„Also, entschuldige mich bei ihr,“ bat er den Kameraden, „ich bin gewiß um halb acht an Ort und Stelle. Damit Du sie aber erkennst, merke Dir: sie trägt eine rosafarbene Toilette mit gleichfarbigem Hut und Sonnenschirm.“

Die Kameraden schieden von einander.

„Insgesamt hatte Warberg eine besondere Lust an diesem Abenteuer. Seine Kunst war es gewesen, die dem Kameraden die Schöne zugeführt hatte; sollte er hierfür nicht genügend belohnt werden? Je nun, der Spaß, den er mit den Beiden zu treiben vorhatte, war auch eine Art Genugthuung.“

„Schon eine Viertelstunde vor der bestimmten Zeit fand Warberg auf dem übertragenden Posten. Und siehe! es warbe kaum zehn Minuten, so erschien eine Dame in der Toilette, wie sie Arnstedt beschrieben hatte.“

„Rasch trat Warberg auf dieselbe zu.“

„Fräulein Mollheim?“

„Die Dame verniegte sich.“

„Ohne eine Antwort abzuwarten, nahm Warberg sofort das Wort. In etwas formlicher Weise begann er:“

„Gestatten Sie mir, verehrtes Fräulein, die wirkliche tiefe Verehrung und Bewunderung auszudrücken, die ich Ihnen meistherhalten Briefen jolle. Glauben Sie nicht, meine Worte enthalten eine leere Schmeichelei.“

„Wie altwäckerlich in der Form diese Glogen auch klangen, sie verriethen nicht ihre Wirkung auf die Hörerin. Giebt es überhaupt Komplimente, welche Frauen unerhört finden, zumal aus Offiziersmunde? Und gar solche, welche wohlbedient sind? Und ein solches war es, das Warberg über die Brustfront der Dame aufzehrte. Diefelbe war keine andere, als die Briefschreiberin, Fräulein Agnes! Und so vergah sie ganzlich, daß jene Schmeichelei in der Meinung des Herrn eigentlich der Schwester galt, für welche der Sprecher sie halten mußte. Und so fühlte sie sich verpflichtet, das Lob nicht nur dankend zu acceptiren, sondern mit Interesse und Znteressen zu retourniren.“

„Mein Herr, es freut mich wirklich, daß sie mich schwachen Feder so große Anerkennung sollen, noch höheres Lob aber verdient die Ahe.“

„Ach, sie halt mich für Arnstedt,“ dachte Warberg, „das ist ja trefflich!“ Sie erinnert sich also nicht mehr genau an ihn.“

„Und eben wollte er eine neue Ladung schwerer Komplimente vom Stapel lassen, als eine Dame auf die Beiden zu-“

trat mit den Worten:“

„Du Agnes... Herr Arnstedt, Sie sind's? Nein, pardon!“

„Mein Name ist Warberg,“ haammelte dieser. „Herr Arnstedt hat mich hierher geschickt, Fräulein Mollheim zu benachrichtigen, daß er erst in einer halben Stunde erscheinen könne.“

„Auch ich habe meine Schwester hieher entsandt,“ nahm die Angemommene das Wort, „Herr Arnstedt zu bitten, er möchte sich ein Weildchen gedulden, wenn ich später kame.“

Warberg konnte seine Verlegenheit nicht verbergen.“

„Fräulein Laura,“ wandte er sich an die Dame, die er vorhin mit Galanterie überhäuft.“

„Das bin ich,“ verlegte die Andere. „Dann sind Sie auch nicht jener Offizier, welcher die schönen Briefe geschrieben?“ erklärte Agnes ein wenig verwirrt.“

Warberg sah sich genöthigt, das ihm so sehr gebührende Lob zurückzuweisen. „Ja, wir Beide haben unsere Komplimente an den Urrechten abgegeben,“ lachte sie ein wenig gezwungen.“

„Mein Fräulein,“ sand Warberg die Worte, „ich hoffe, daß wir, daß Sie, wenn schon nicht dieses, so doch ganz andere Komplimente verdienen.“

„Dieser glückliche Einfall Warbergs erweckte das verwirrte Mädchen nicht.“

„In diesem Augenblicke erschien Arnstedt.“

„In frohem Angestium schritt er auf die Drei hinzu.“

„Laura ergriff die Gelegenheit, ihre Schwester vorzustellen, da auch Warberg seinen Namen genannt.“

„Ah, das ist reizend Fräulein,“ nahm Arnstedt wieder das Wort. „Wahrhaftig, Ihrem Aussehen nach verdienen Sie das Glück, eine so reizende Schwester zu besitzen. Du, Warberg,“ wandte er sich an diesen, „sage Dich des Glückes würdig, der Gesellschaft dieser Dame zu sein. Und nun, mein Fräulein,“ richtete er an Agnes das Wort, „Tour de mains.“

„Und rasch bot er Laura seinen Arm, die behelschen, ohne sich zu zieren, auch annahm.“

„Ein wenig verlegen folgten die beiden Anderen. Fräulein Laura war ganz entzückt von Arnstedt, dem es überaus gelang, Witz und Galanterie, die er schriftlich nicht zu beherzigen verstand, mündlich nach Leibkräften aufzubringen. Sie fühlte sich aber so ge-“

drückt, fast gedrückt durch die Größe seines Geistes, daß sie ein über das Anderem ausrief: „Nein, ich passe nicht für Sie, Sie sind mir viel zu geistreich!“

„Das paßte wiederum Arnstedt nicht. Und als gar Laura in Neugierdem ihm die Zustimmung antwortete, ihn für einen Dichter zu halten, da fühlte er sich genöthigt, durch eine heroische Besichte die schmachliche Vermuthung, Voet zu sein, vollständig zu entkräften.“

„Die Briefe sind ja gar nicht von mir,“ gefand er endlich.“

„Nicht von Ihnen? Ja, von wem denn?“ fragte Laura gespannt.“

„Von Jenem dort, — von Warberg.“

„Er wies dabei auf Agnes's Begleiter.“

„Ah, das ist geschickt!“ frolockte nach dieser sündigen Erklärung Laura zur größten Verwunderung Arnstedt's. „Das ist geschickt! Das freut mich wirklich,“ gefand er endlich.“

„Nicht von Ihnen? Ja, von wem denn?“ fragte Laura gespannt.“

„Von Jenem dort, — von Warberg.“

„Er wies dabei auf Agnes's Begleiter.“

„Ah, das ist geschickt!“ frolockte nach dieser sündigen Erklärung Laura zur größten Verwunderung Arnstedt's. „Das ist geschickt! Das freut mich wirklich,“ gefand er endlich.“

„Nicht von Ihnen? Ja, von wem denn?“ fragte Laura gespannt.“

„Von Jenem dort, — von Warberg.“

„Er wies dabei auf Agnes's Begleiter.“

„Ah, das ist geschickt!“ frolockte nach dieser sündigen Erklärung Laura zur größten Verwunderung Arnstedt's. „Das ist geschickt! Das freut mich wirklich,“ gefand er endlich.“

„Nicht von Ihnen? Ja, von wem denn?“ fragte Laura gespannt.“

„Von Jenem dort, — von Warberg.“

„Er wies dabei auf Agnes's Begleiter.“

„Ah, das ist geschickt!“ frolockte nach dieser sündigen Erklärung Laura zur größten Verwunderung Arnstedt's. „Das ist geschickt! Das freut mich wirklich,“ gefand er endlich.“

„Nicht von Ihnen? Ja, von wem denn?“ fragte Laura gespannt.“

„Von Jenem dort, — von Warberg.“

Papier bringen“, sagte er, nahm flugs einen Bleistift zur Hand und überreichte Laura ein Blattchen Papier, darauf er die Worte geschrieben hatte:“

„Mädchen, ich liebe Dich!“

Das Entelkind.

„Im stillen Stübchen liegt sie allein Und hohlet in kleinen Pflöcken. Die wohlgeborgten im alten Schrein Seit vierzig Jahren schliefen.“

„Großmütterchen war's, die das einst schrieb In seligen Mädchen Tagen; Lang, lang ist's her und klingt so lieb Wie uralte Märchen und Sagen!“

„Die Mutter durchwühlt das Entelkind, Und leise raunt sie beim Lesen: „Wie ungeschickt und thöricht sind Doch damals Verliebte gewesen!“

„Die Liebe aber wird niemals alt! Schlaftopf von achtzehn Jahren! Wie bald wird sich des Herzens Gewalt An Dir auch offenbaren?“

Schreibensprache.

1. Barbiergehilfe: „Donnerwetter, hast Du aber dem Herrn, den Du soeben rufst, eine Schmarre beigebracht!“

2. Barbiergehilfe: „Ja weißt Du, ich liebe im Geheimen meine Schwester, und der Schnitt auf der rechten Wange ist ein Zeichen für sie, daß ich diesen Abend komme!“

Kedelbläse eines Staatsanwaltes.

„... Meine Herren, Sie werden sich noch erinnern, welchen Heberkrieg damals diese Verhaftung hervorrief; eine Unmenge von Zinte und Druckerwärze wurde verwendet, um den Angeklagten rein zu waschen!“

Draufschreiber.

„Hoherhohen Hauptes vertief der Lieutenant den Kennplatz, als dachte er nicht mehr an die verlor'ne Waffe.“

Auf dem Abentheuer.

„Fremder (der unter Führung des Kastellans eine alte Burg besichtigt, im Hof auf ein paar Baumstämme zeigt): „Diese Pappeln sind wohl auch sehr alt!“

Kastellan: „Dees glaw' ich. Wenn die Pappeln pappeln könnte — die konnte pappeln!“

Ein schüchternes Herr.

Dame: „Wie schüchtern sind doch manche Herrn! Begonne ich kürzlich einem hübschen jungen Manne, laße abthätlich mein Taschentuch fallen, er hebt's auf — und behält's!“

Dichterliche.

Mit Rosen und mit Liebern Umwind' ich dein liebes Haupt. Sieh', Rosen und Lieber sind Alles, Was mir zu geben erlaubt.“

Die Rosen, die schmücken dich besser Als goldenes Geschmeid', Und werden gedruckt meine Lieder, — So laß' ich dir auch ein Kleid.“

Von anno dazumal.

Hauptmann (zum Soldaten): „Wie alt seid Ihr?“

Soldat: „Hinfundereißig — und Du?“

Unmöglich.

„Also, die Hauptsache ist: Sie dürfen sich nicht ärgern und kein Bier trinken!“

„Aber Herr Doktor, wie ist das menschenmöglich, daß ich mich nicht ä